Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 3

Artikel: Lob der Gitarre
Autor: Tanner-Christen, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lob der Gitarre

Von Doris Tanner-Christen

Die meisten, nein, eigentlich alle Gäste geben sich den Anschein, sie zu übersehen, meine Gitarre, so behaglich breit sie sich auch ans Büchergestell lehnt. Man sitzt auf dem Sofa und redet über dies und das und schweigt zuweilen auch ein wenig. Dann greift der eine oder andere nach einem Buch, nach einer Platte, und die Unterhaltung fließt wieder dahin.

Meiner Gitarre ist die Ehre noch nie widerfahren, in eine Gesprächslücke springen zu dürfen. Ja, wäre sie ein Klavier, ein Cello, eine Flöte nur, sie würde nicht so verschmäht. Sie wäre eine Frage wert. Doch Schrumm-Schrumm denkt der kunstsinnige Besuch – oder Yeah-Yeah – und wendet sich ab.

Mich wurmt, ich muß gestehen, diese Verachtung, denn ich verdanke meiner Gitarre viel, und es drängt mich, ihre Ehre zu retten. Kaum bin ich allerdings dazu befugt, so wenig nahe wie mir die Welt der Musik ist; jene Musik, die Opernhäuser erfüllt und durch Konzertsäle rauscht. Darf ichs sagen, ohne in den Ruf des Banausentums zu geraten? Ich vermag ohne sie zu leben. Sie ist so ungeheuerlich reich, daß sie mein wenig begabtes Ohr mit ihrer Vielfalt verwirrt und alsbald daran vorbeitönt. Und dennoch halte ich mich nicht für völlig ausgeschlossen aus dem Reich der Töne. Kammermusik, einige Streicher, eine Flöte vielleicht, ein wenig kann ich sie fassen, kann ihnen mit Vergnügen lauschen. Dies war nicht immer so. Meiner Gitarre verdanke ichs. Sie hat mich gelehrt, was dem Klavier damals mißlungen ist.

Schwarz, mit messingenen Kerzenleuchtern nahm es sich altväterisch in der Stube aus. Altmütterisch sollte ich eher schreiben, mich dem Vorwurf der Sprachvergewaltigung aussetzend. Denn aus ihm atmete mütterliche Ahnentradition, belastend und verpflichtend: es mahnte mit schwarzem Ernst immerfort an die musikalischen Anstrengungen meiner Vorfahren. An respektable Bemühungen übrigens. Meine Großtante hatte sich auf seinen Tasten das Konzertdiplom erübt, Großmutters geschickte Hände erholten sich bei Liszt-Klängen vom Gobelinsticken, und auch meine Mutter spielte recht gefällig. Manchmal sah ich sie seufzend auf ihre, wie sie sagte, vom mangelnden Üben versteiften Finger blicken.

Ach, welche Hochachtung ich ihm zollte, dem altehrwürdigen, dem ahnenverklärten Instrument! Unvorstellbar schien es mir, daß aus meinem gehackten Hänschen-Klein je etwas Beschwingtes werden sollte. Und wenn die angepreßten Schläfenlocken meiner Lehrerin sich im Takte wiegten, wenn die Akkorde im Heft sich zu schwarzen Knäueln verknoteten und die Finger feucht von den Tasten rutschten, preßte sich mir die Kehle zusammen. Großtante und Großmutter und Mutter, sie schienen mich zu erdrücken, und fühllos stolperte ich das Stück zu Ende. Doch nicht ihnen darf ich die Schuld an meiner unzureichenden Leistung zuschieben – sie gründet wohl eher in meiner bescheidenen Musikalität.

Wie ich aufatmete, als die Schularbeiten allmählich zeitraubender wurden und zu bewirken vermochten, daß die Schläfengewellte eines Tages nicht mehr erschien! Der schwarze Klavierdeckel schloß sich für mich, schloß sich so endgültig, wie er es häufig bei Kindern tut, die sich lustlos durch den klassischen Weg des Klavierspiels drillen lassen mußten. Ich hatte der Musik den Rücken gedreht, trotzig, voller Verachtung. Da waren zwar noch die Singstunden in der Schule, die mir Vergnügen bereite-

ten, das Kanonsingen mit einer Freundin im Geäste eines Kastanienbaumes. Welche Genugtuung, daß ich, die Unmusikalische, mich sicher im Auf und Ab der Melodie zurechtfand, während sie sich die Ohren zuhalten mußte, um sich durch meine Stimme nicht verwirren zu lassen! Da waren die Viertelstunden vor dem Schaufenster einer Musikalienhandlung mit den Banjos, den Gitarren, mit der Atmosphäre von Lagerfeuer und Hüttenwärme. Da war aber auch die Erinnerung an jenes peinliche Schweigen am Mittagstisch, als ich einmal von einer Handharmonika geschwärmt hatte. Und die Banjos und Gitarren gehörten – dumpf fühlte ich es – auch zur Klasse dieser Ziehorgeln. Man denke sich ein solch grobschlächtiges Gerausche in einer Familie mit schwarzem, kerzenleuchterverziertem Klavier! Und nie ließ ich den Wunsch nach einer Gitarre laut werden.

Heute weiß ich: dieser hölzerne Leib mit dem Saitengespann tönt nicht derb. Man kann ihn mit fühllosen Pratzenschlägen zwar dazu bringen, man kann ihm aber auch – merkt auf, ihr verächtlich lächelnden Gäste – Meisterklänge entlocken. Ich sah schon eine Gitarre auf der Bühne, ein spanisches Tänzerpaar befeuernd, ein Theater mit ihren Rhythmen hinreißend. Ich hörte sie in altdeutschen Weisen, zierlich, kunstvoll. Doch lassen wir das. Es ist nicht klassische Musik allein, die das Herz erfreut.

Ich kaufte mir eine Gitarre. Keine blechern scheppernde, sondern eine voll und warm klingende. Einen Monat lang übte ich mir die Fingerspitzen wund, verkrampfte schmerzhaft das Handgelenk, bis das heisere Gebrumme sich zur klaren Singbegleitung wandelte. Nicht nach eigenem Gutdünken schusterte ich die Akkorde zusammen; ich besuchte einen Gruppenkurs zum Erlernen der einfachsten Begleitgriffe. Da starrten uns Anfängern keine Notenbüschel drohend entgegen, sondern wir prägten uns die Akkorde mittels sogenannten Chiffren ein. Und siehe da: nach vier Monaten beherrschten die Fleißigsten fünf Tonarten und einige Mollgriffe.

Welche Wonnen sich damit einem naiven Musikgemüt auftun! Ist es ein Kobold, der mir zuflüstert, als erstes von der Schlagerbegleitung zu sprechen? «Ein Schiff wird kommen», ich habe es gelernt dazumal, habe den Text etwas abgewandelt, und das Vergnügen war groß. Ich weiß noch mehr solcher Dinger. Der geheimen Sehnsucht nach dem Kitsch, ich habe ihr nachgegeben, und sie lohnt es mir, indem ihr Reiz – sich nicht gänzlich verliert, hoffentlich nie – aber indem er nachläßt.

Edler, fürwahr, ist das Volkslied, das sich unter Saitenbegleitung so hübsch ausnimmt und dem Unmusischsten ein Hinterpförtchen ins Reich der Töne öffnet. Wenn eine Runde sich zusammenfindet und ein munterer Kerl die Gitarre zupft und den Vorsänger mimt: recht fidel gehts her und zu. Es herrscht die Hüttenstimmung, die ich mir vor der Musikalienhandlung damals so ersehnt. Aber ich habe mich geändert, ich mag dann nicht Spieler sein. Zu laut muß ich mein Instrument schlagen und – ich kann stimmen noch und noch – meine Akkorde und die vielen Stimmen tönen mißlich aneinander vorbei.

Es sind die Balladen mit ihren Mollklängen, mit ihren toten Königskindern, denen mein Herz gehört. Die Dämmerung ist ihre Stunde, und allein muß ich sein. Ich kenne Griffe und Worte so sicher, daß die allmähliche Dunkelheit mich nicht anficht. Aus ihrem Schatten wachsen Ruinen und ein Mond in kahlem Geäste . . . Nicht oft mehr ist mir der Genuß dieses melancholischen Seelengiftes vergönnt. Nach einer Viertelstunde trippelt es hinein, und ein Kinderstimmchen fragt: «Was tuesch?» Was bleibt mir da anderes übrig, als aus dem Tod auf dem schwarzen Rappen ein schneeweißes Kätzchen zu machen, es durchs Häuschen schleichen und Mäuschen packen zu lassen? Meine «ausdrucksstarke» Gestaltung prallt jedoch ab an einem sachlichen «Was heißt ‚Chröieli dra'?»

Das ist gut so. Das bewahrt mich vor dem Fehler, eigene unerfüllte Wünsche ins Kind zu projizieren. Habe ich nicht schon im geheimen gehofft, dereinst eine Gitarrenspielerin in der Familie zu haben, die kunstvollere Weisen ertönen läßt als ihre Mutter? Der Himmel bewahre mich vor diesem Ehrgeiz, vor dem Bestreben, mittelmäßig Begabte zum klassischen Spiel zu zwingen! Die Volksmethode – nenne ich sie einmal so – ist schon recht für mein Kind, falls es sich dafür interessiert und nicht aus eigenem Antrieb nach Höherem – oder nach gar nichts – strebt. Die Möglichkeit, daß ihm dies einfache Gitarrenspiel sein Leben lang haften bleiben und Vergnügen bereiten wird, ist groß; ungleich größer als bei allen klassischen, so oft unter Tränen eingedrillten und später so schnell wieder vergessenen Methoden.

Meine Gitarre möchte ich nie mehr missen. Und nun bitte ich euch, meine Gäste, nicht mehr so schnöde zu lächeln, wenn ihr ihrer ansichtig werdet.

Bauherr, Hausfrau,

Bevor Sie eine Waschmaschine anschaffen, lassen Sie sich zu Ihrem Vorteil zuerst den neuen

BETTINA VOLL-AUTOMAT

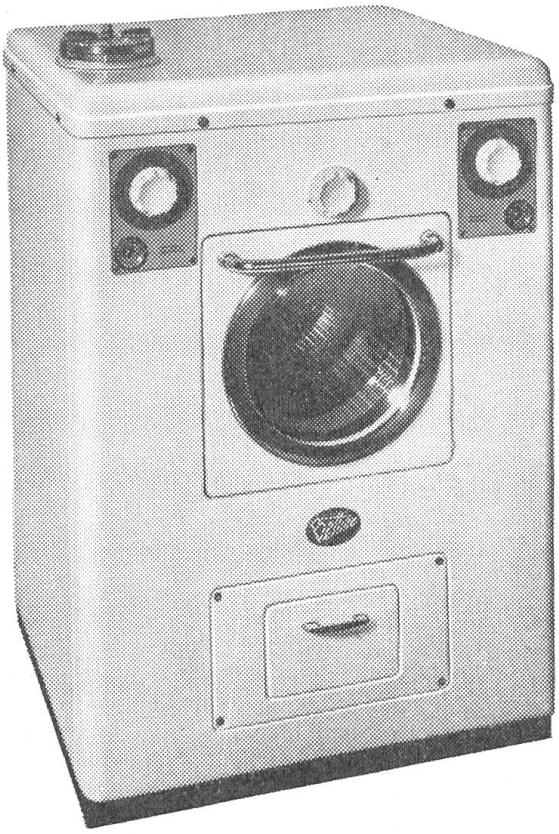
unverbindlich vorführen.

Demonstrationen jederzeit.
Bringen Sie Wäsche mit!

Unverbindlich holen wir Sie mit dem Auto ab und bringen Sie, nachdem Sie die Maschine während des Waschens Ihrer eigenen Wäsche gesehen haben, wieder nach Hause.

Wir zeigen Ihnen den ganzen Aufbau der Maschine während der Fabrikation.

Alles unverbindlich und kostenlos.



Trommel und Bottich aus Chromstahl.
Automatische Waschmittelzufuhr.
Zeitgemässes, von den Waschmittelfabrikanten empfohlenes Programm.
Für 4 bis 7 kg Trockenwäsche.

Bettenmann A.G. 5034 Suhr

Waschmaschinenfabrik, Tel. (064) 22 46 24 **Aargau**

58 Jahre Erfahrung im Bau moderner Waschmaschinen bürgt für Qualität.

Bitte einschicken!

* Holen Sie mich am _____ um _____ Uhr
zu einer Demonstration ab.

* Ich werde am _____ um _____ Uhr
zwecks einer Demonstration bei Ihnen vorsprechen.

Ich werde Wäsche mitbringen: *ja *nein.

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

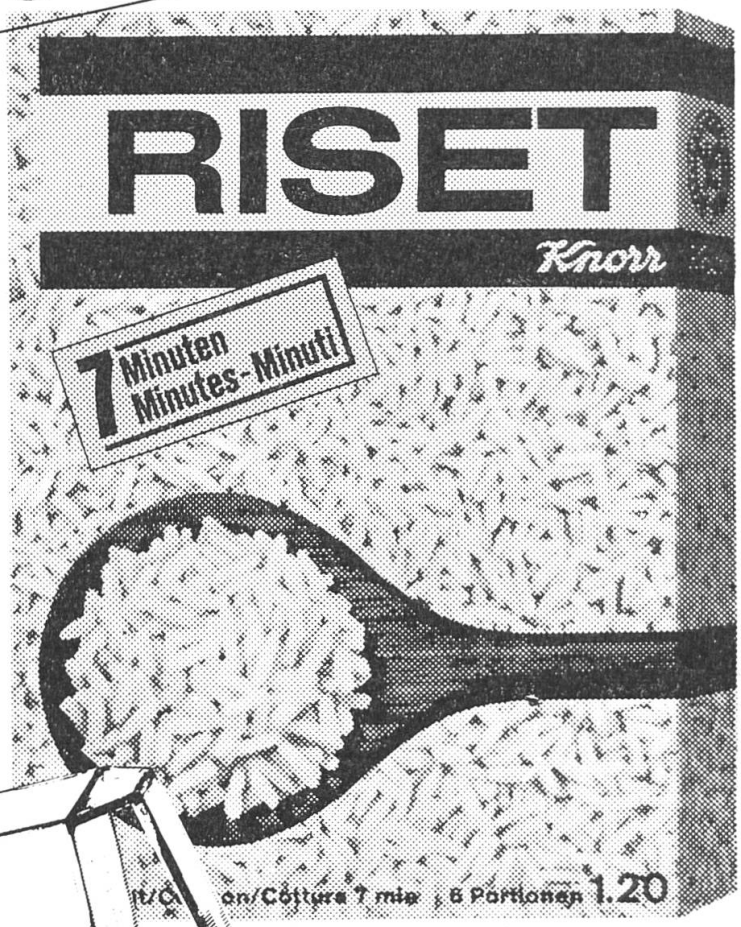
Ort: _____ Evtl. Tel.-Nr.: _____

* Nicht zutreffendes streichen!

luftiger körniger Trockenreis

RISET

- servierbereit **in nur 7 Minuten**
- gelingt immer – kann nicht verkochen
- so vielseitig – passt zu jedem leichten Essen



Einführungs-Angebot:

Gratis zu jedem Paket RISET das neue **Knorr «Kombi-Mass»**